Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 38

Artikel: "Kosmos" und "Aphrodite" als Slip und Büstenhalter
Autor: Knobel, Bruno / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-618055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

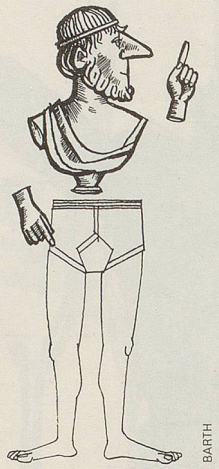
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Kosmos» und ««Aphrodite»



als Slip und Büstenhalter

VON BRUNO KNOBEL

Hatte das lebende Original der «Venus von Milo» vom Bodybuilding herrührende allzu muskulöse Arme; und fehlen sie deswegen am Kunstwerk? Und fehlen dort auch die unteren Extremitäten, weil die Dame in natura X-Beine hatte oder gar «Reiterhosen»-Schenkel? War Michelangelos Modell für seinen «David» ein Jogger gewesen – oder welches Rezept hatte er für seine imponierende Wohlgestaltigkeit gehabt? Diese und ähnliche Fragen drängen sich mit schmerzlicher Gewalt auf angesichts dessen, was in bestürzender Blösse sich in öffentlichen Bädern von heute tummelt, lagert und mehrheitlich formal bei weitem nie an einen «Diskuswerfer» von Naukydes oder an Polyklets «Amazone» heranreicht.

Anders gefragt: Warum sind wir heute nicht mehr so wohlgestaltet, wie es die Leute in jener Zeit gewesen waren, aus der uns Kunstwerke des «klassischen Altertums» künden? Was haben wir (falsch) gemacht mit dem «abendländischen Erbe»?

Zum Trost

Nimmt man die klassischen Werke bildender Kunst zum Vorbild, gewissermassen zum Massstab für die eigenen Körpermasse, dann liegen wir heute eigentlich gar nicht so weit daneben. Wer fettleibig ist, kann sich ja mit der üppigen Fleischigkeit der Körper trösten, die Rubens malte, der ja auch ein Klassiker ist. Und wer in anderer Art von trauriger Gestalt ist, kann sich getrost stützen auf Figuren von Giacometti, die aussehen wie ein aufgestelltes knorpliges Elastikum. Keine körperliche Anomalie, derer man sich schämen müsste, wenn man sich nur ein Werk des Auch-schon-Klassikers Picasso zum Vergleichsmassstab nimmt, etwa «Sich kämmende Frau» (1940), das wie ein Stilleben aus einem Anatomie- oder Gerichtsmedizin-Institut aussieht, in dem nur noch entfernt an menschliche Körperteile erinnernde Elemente zusammenhangslos, aber um so farbiger ineinander verknäuelt und verkeilt sind, was durchaus einem real existierenden Strandbad von heute entspricht.

Was sollen wir also so weit zurückgreifen, auf die weibliche «Hera zu Argos» von Polyklet oder auf Leochares' männliche Standbilder eines Zeus oder Apollo, wenn das Gute – siehe! – doch so nahe liegt: Indem man, aus der Not eine Tugend machend, die Verherrlichung des Hässlichen, wie es *heutige* Kunst betreibt, getreulich mitmacht und sich nicht dauernd und gar noch beschämt an Praxiteles' «Aphrodite von Knidos» misst, sondern an einem weiblichen Akt, gestaltet in rostigem Schrott. Und warum untröstlich seine eigene Leiblichkeit messen an der Gestalt Alexanders des Grossen, wie Leochares sie schuf, statt an einer Abfall-Grümpel-Komposition von Tinguely, die – wie wir – auch noch Geräusche erzeugt!

Zur Entschuldigung

Und so wollen wir denn nicht grübeln oder lächeln über die Wirklichkeit! Was uns da begegnet, ist nichts anderes als vorbildhafte zeitgenössische Kunst. Und Kunst ist nach Goethe «eine Vermittlerin des Unaussprechlichen». Damit versteht man auch unversehens, warum eine überaus füllige, spätmittelalterliche Frauensperson ihren überquellenden «Unaussprechlichen» nicht etwa dezent hinter einem Faltenrock verbirgt, sondern zu höchster (ebenso plastischer wie ästhetisch unschönster) Wirkung bringt, indem sie ihn in drei Nummern zu kleine Bluejeans oder Shorts zwängt, stopft, klemmt, obwohl das auch für sie ungemein atemberaubend sein muss.

Es orientiert sich an den Progressiven und Abstrakten heutiger Kunst, wer sich die Augenlider tüncht, so dick und farbig wie die Front eines Eigenheims in den dreissiger Jahren. Es nähert sich den Symbolisten, wer Kunstwimpern trägt vom Ausmass eines Staubwedels, und den Naturalisten, wer eine Frisur vorführt, als käme sie geradewegs ungekämmt aus einem türkischen Dampfbad. Und wenn sie gehen, ist nicht Anmut ihr Ziel, sondern sie sind bestrebt, es den synthetischen Mannequins gleichzutun, die sich nach dem klassischen Vorbild eines Picassoschen Anatomiechaos so weit von natürlichen Bewegungsabläufen entfernen können, dass jeder ihrer Schritte vermuten lässt, sie liefen barfuss über glühende Kohlen, wollten gleichzeitig sich am Rücken kratzen und mit einem vorgeschobenen Hüftknochen einen Gabelstapler anschieben.

Und wenn einem Mann die Überfülle seiner Bauchpartie amorph und tief über den Gürtel wogt, dann ist das nichts anderes als eine jener auch in der Schachwelt bekannten «Hängepartien», die in zeitgenössischen Kunstwerken ihr Vorbild haben ...

Zur Gegenwart

Und doch schlägt das Pendel wieder zurück zur Wiege abendländischer Kultur, zurück in eine Zeit, als die künstlerisch geformte, edle Menschengestalt idealisiert wurde, weil sie auch Ausdruck und Symbol für geistige Werte war: *Edel* geformt heisst edel auch im Sinn; *Adel* in der Haltung bedeutet Adel auch im Charakter; der «David» vermittelt den Eindruck von *Sicherheit*, und die «Venus von Milo» strahlt – sogar ohne Kopf – mehr *Persönlichkeit* aus als manches heutige Politikerhaupt.

Und tröstlich: Heute sind uns die Mittel gegeben, uns diese spirituelle Ausstrahlung zu verschaffen. Man kann sich die sichere Überzeugung kaufen, dass man zumindest *geistig* dem antiken Ideal entspricht – sogar bargeldlos kaufen oder doch mit Rabatt bei Barzahlung. Oft gibt's sogar Mengenrabatt.

Ich zitiere nur einige wenige Beispiele aus Anpreisungen:

- *«Der Slip ‹Kosmos›, subtil geschnitten, vermittelt erstmals absolute Sicherheit!»* (Hippokrates sagte, unsere Sicherheit sei um so grösser, je weniger man sich Vorrat zu künftiger Reue sammle. Und von Origenes stammt die Behauptung: «Das einzig Sichere ist das Wissen!»)
- *«Das Veston im ‹Garde-Look› betont Ihre Persönlichkeit!»* (Platon erklärte, eine Persönlichkeit sei, wer selbständig so lebe, dass Rede und Tat zu gutem Klang sich vereinen. Und Horaz nannte den eine Persönlichkeit, der treu und fest auf sich beharre und den Sinn nicht beuge vor der Menge Wüten.)
- *«Der Büstenhalter ‹Aphrodite› hebt Ihr Selbstgefühl und verleiht Ihnen einen Hauch von Adel!»* (Euripides sagte: «An Habe steh ich arm, ein Los, infolgedessen auch der Adel sinkt.»)

So einfach ist das heute! Und so wäre unter solchen Aspekten denn auch die Frage müssig, ob die «Venus von Milo» sich nicht vielleicht doch einem Lifting unterzogen habe.